

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich 55		Monatlich 1.00	
Vierteljährig . . . 1.50		Halbjährig 3.20	
Halbjährig 3.00		Jahresjährig 6.40	
Jahresjährig 6.00			
sammt Zustellung			
Einzeln Nummern 7 Kr.			

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
tengasse Nr. 8 (Buchdruckerei von Johann
Kafsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: R. Wofse in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents, Jos. Wien-
reich in Graz, A. Oppel und Kotte & Comp
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
Laibach.

Gilli, den 27. April.

Der kurze Waffenstillstand, welchen die Oster-
feiertage der parlamentarischen Campagne ge-
währten, ist zu Ende. Neue Arbeiten, neue Kämpfe,
und wer könnte es läugnen, neue Enttäuschungen
harren der liberalen Vertreter. Die erste Sitzung
des Abgeordnetenhauses soll bereits morgen statt-
finden, und die Vorlage über die Errichtung einer
tschechischen Universität schon an diesem Tage dem
Hause unterbreitet werden.

Diese Vorlage wird gewiß ein stimmungs-
volles Präsidium für die Budgetdebatte bilden,
zu der sich bereits alle Parteien rüsten. Die
Budgetdebatte hat das Privilegium, die ver-
borgenen Wünsche zu enthüllen. Die clerical-
nationale Majorität wird daher mit bekannter
Gratie bei den einzelnen Capiteln ihre Desiderien
loslegen. Wie der gezähmte Löwe, wenn er Blut
gелеckt, seine vorige Wildheit wieder erlangt, so
haben auch die Gegner des Liberalismus und
des Deutschthums seit sie aus dem Versöhnungs-
born Taaffe'scher Concessionen nippten, den Muth
gefunden ihre gegen den Einheitsstaat gerichteten
Sonderstrebungen rückhaltlos zu entschleiern.

So schreibt der „Potrok“, welcher den Wunsch-
zettel der Tschechen veröffentlicht: „Gerade die
günstige Erledigung der Universitätsfrage ist eine
Bürgschaft dafür, daß die tschechischen Abgeord-
neten in der beginnenden parlamentarischen Cam-
pagne sich dafür einsetzen werden, daß Oesterreich
auf der begonnenen Bahn fortschreite. Dies sei
zugleich für jene ein Wink und eine Antwort,
welche so sanguinisch sind zu glauben, daß die
Tschechen schon Alles erreicht haben, und nun die
Pflicht hätten, in ihren Bestrebungen zur Errei-

chung ihres Rechtes einzuhaken. Es werde sich das
bei den Capiteln über Mittelschulen und Lehrer-
bildungsanstalten, besonders bezüglich Mährens
und Schlesiens, zeigen. Man werde auch ein ent-
schiedenes Wort über die Haltung der amtlichen
Organe sprechen, sobald es sich um die Verathung
der tschechischen Volksschulen handelt; dasselbe
gelte bezüglich der Amtssprache. Bei Erledigung
des Lienbacher'schen Antrages werde sich die Noth-
wendigkeit der Reform der Wahlordnung zeigen.
An den tschechischen Abgeordneten liege es, den
Antrag auf Reform der Landtags-Wahlordnung
Böhmens einzubringen.“

Die alte Geschichte, daß der, dem man den
Finger reicht, stets die ganze Hand begehre, zeigt
eben täglich neue Varianten. Mit der theilweisen
Stilfung des Heißhungers erwachte erst der Appetit
und seine raffinirteren Gelüste.

Mit aufrichtiger Betrübniß sieht indeß der
wahre Patriot Stein auf Stein aus dem so
mühsam errichteten staatlichen Bauwerke heraus-
nehmen. Kein noch so leises Anzeichen, daß die
Regierung endlich gewillt sei, den destructiven
deutschfeindlichen Aspirationen einen Damm ent-
gegenzustellen, läßt sich wahrnehmen, wohl aber
verlautet, daß man wieder auf einen neuen Pairs-
schub sinne, um den Trog des Herrenhauses, das
sich nun einmal nicht bequem will von dem
herrschenden Systeme das Heil des Vaterlandes
zu erwarten, zu brechen.

Ein recht erbauliches Beispiel des Größen-
wahns einerseits und des rasendsten Deutsch-
hasses andererseits liefert nachstehende fast unglau-
bliche Geschichte, welche die „Montags-Revue“ aus
Böhmen mittheilt. Das statistische Bureau der
Stadt Prag hat an die Prager Aerzte ein Rund-

schreiben gerichtet, in welchem es Auskunft über
gewisse sanitätsstatistische Daten verlangte. Dieses
Schreiben nun ist in tschechischer und — franzö-
sicher Sprache abgefaßt. Man sollte meinen, daß
in der Stadt Prag, die von vielen tausenden
Deutschen bewohnt wird, die die älteste deutsche
Universität besitzt, auch die deutsche Sprache lan-
desüblich sei. Doch nein, die Tschechen wollen die-
selbe vollends ignoriren und sie durch das Franzö-
sische ersetzen. So lächerlich und albern dies im
Grunde genommen auch sein mag, so zeigt es doch
Methode und kennzeichnet recht deutlich die Strö-
mung, welche derwahlen in Oesterreich Oberwasser
hat. Recht kläglich und erbärmlich sieht es aus,
wenn die verschiedenen interessanten Nationen und
Nationchen, deren gemeinsamer Berührungspunkt
eigentlich nur in dem Deutschenhass liegt, von
einer nationalen Hege der Deutschen sprechen und
Ihnen all den Hader, den der slavische Eigen-
dünkel erzeugt, in die Schuhe schieben.

Kann man es nun den Deutschen verdenken,
wenn sie einem solchen Treiben gegenüber die letzte
Reserve ablegen und offen und ungeschminkt die
richtigen Worte für solche Entstellungen gebrauchen?

Die Budgetdebatte wird wohl auch unseren
Abgeordneten reichliche Gelegenheit geben, ihren
Standpunkt offen und ungeschminkt klarzustellen.

Politische Rundschau.

Gilli, 27. April.

Eine Eingabe an den deutschen Reichskanzler zur
Gründung einer deutschen Nationalbibliothek als
eines Centralpunktes für die Erzeugnisse der deutschen
Nationalliteratur ist soeben von dem „Allgemeinen
deutschen Schriftstellerverband“ ausgearbeitet wor-

Feuilleton.

In den Gewittern der Zeit.

Roman von Max Bogler.

(3. Fortsetzung.)

— Der . . . und mit sich reden lassen!
platzte Herr Liswendt heraus, seiner ärgerlichen
Stimmung in einem unfreiwilligen Lachen Luft
machend.

— Er wird allerdings mit sich reden lassen,
sagte Willibald bestimmt, und wenn du nur Deinen
Entschluß, Helmbold sofort zu entlassen, eine kleine
Weile zurückrängst, wenn Du mir nur bis morgen
früh Zeit gönnst: Du wirst sehen . . .

Herr Liswendt war während der letzten Worte
seines Sohnes an eines der hohen Fenster ge-
treten und spielte ungeduldig mit den seidenen
Quasten an den Gardinen. Er sah, wie in diesem
Augenblick die Equipage des Commerzienrath
Reichsfeld vorfuhr und Fräulein Baleska Reichs-
feld, die Tochter desselben, behend aus dem von
einem Kalfai geöffneten Coupe sprang. Sich um-
wendend und vom Fenster zurückschreitend, sagte
er stierunselnd:

— Bis morgen früh? . . . Diese Frist
könnte ich Dir schon gewähren! . . .

Er hatte die letzten Worte nur zögernd ge-
sprochen und dabei überlegend vor sich hin gesehen.

— Aber ich fürchte, fügte er nach kurzem
Schweigen hinzu, ich fürchte, Du wirst Dich
keines Erfolges rühmen können!

* * *

— So treffe ich ihn jetzt noch hier? klang
draußen auf den Corridor eine glockenreine,
freudige Ueberraschung verrathende Stimme.

— Ja, liebes Fräulein Baleska, die Vesper-
zeit ist noch nicht ganz verstrichen, und Willibald
wird sich noch in seinem Zimmer befinden! ant-
wortete Frau Liswendt, indem sie Fräulein Reichs-
feld, welcher sie bis zur Vorsaalthüre entgegenge-
eilt, den Corridor entlang nach dem Zimmer
führte, worinnen beide Männer eben noch so ernst
gesprachen.

Die siebenjährige Tochter des Herrn Liswendt,
dessen jüngstes Kind, hüpfte den beiden Damen
voraus, und indem sie die Thüre zu Willibald's
Wohnstube öffnete und das blonde Köpchen in
das freundliche Gemach hineinsteckte, rief sie munter:

— Und Papa . . . Papa ist auch darin!

Die Kleine hielt die Thüre weit offen und
ließ die beiden Damen hineinschreiten . . .

— Aber ich fürchte, Du wirst Dich keines
Erfolges rühmen können! wiederholte Herr Lis-
wendt eben noch ein Mal.

Die Glocke, welche von den Werkstätten her
erklang, rief ihn wieder in die Fabrik hinüber,
und nach der flüchtigen Begrüßung, mit der er
sich zur Tochter seines Freundes, die zugleich seine
künftige Schwiegertochter war, gewandt, schritt er
auch schon mit stummer Verbeugung aus dem
Zimmer.

Frau Liswendt hatte das erregte Gesicht ihres
Gatten und die tiefgefurchte Stirne desselben wohl
bemerkt und sah jetzt, nach einer Erklärung suchend,
auf Willibald's Antlitz.

Der aber stand in seiner immer gleichen
Ruhe da . . . nicht eine Spur irgend einer Er-
regung war in seinem Gesicht zu lesen.

Die beiden Männer haben so oft über ge-
schäftliche Angelegenheiten zu berathschlagen . . .
wer weiß, was für ein unbedeutender Zwischenfall
das leicht erregbare Gemüth des Gatten vorüber-
gehend erfaßt, dachte Frau Liswendt und war be-
ruhigt, ohne ihren Sohn mit einer Frage zu
belästigen.

— Kannst Du bleiben? fragte sie Willibald
freundlich, indem sie nahe zu ihm hintrat.

— Ich glaube wohl! antwortete dieser, der
Vater hätte, wenn eine dringende, nicht aufschiebbare
Arbeit meiner wartete, dies gewiß geoffenbart . . .
Ihr wißt, er läßt in diesem Falle sich von solchen
Offenbarungen auch durch Euere Anwesenheit und
selbst, wenn er mich dadurch Eurer Gesellschaft

den. Es heißt in dieser Eingabe unter Anderem: „Andere Nationen haben die unsrige in der musterhaften Organisation und im rechten Verständnis des Bibliothekwesens längst übertroffen. Die Nationalbibliotheken selbst in Petersburg, vor Allem aber die englischen Bibliotheken, sind von uns unerreichte Muster. Was auch der Engländer innerhalb der verschiedensten Literaturzweige seines Vaterlandes für Studien machen will, er darf hoffen, das größte und das kleinste literarische Document, das in seinem Vaterlande gedruckt wurde, vorzufinden. Er brauche ein großartiges Prachtwerk, er brauche die kleinste Wochenschrift des unbedeutendsten englischen Orts, er brauche den Wahlspruch einer politischen Partei, oder er schreibe Theatergeschichte und suche einen Theaterzettel, — er findet Alles vor und zwar nicht nur in der einen Bibliothek des British Museum, nein, in den 5 Hauptbibliotheken seines Landes. Da ist keine wissenschaftliche, keine politische, sociale, keine merkantile etc. Richtung in dem Geistesleben seines Volkes, der er nicht, sobald sie sich in irgend welcher Form durch die Typographie manifestirt hat bis ins kleinste Detail folgen könnte. Es kann demnach in Deutschland an die Errichtung einer Reichsbibliothek wohl nur dann gedacht werden, wenn die in England etc. bestehenden Einrichtungen acceptirt werden. Es muß also im deutschen Preshetze die Einlieferung eines Freixemplares von jeder beliebigen, auch der nicht im Buchhandel erscheinenden Druckschrift vorgeschrieben sein.“ Eine solche Reichsbibliothek als gesegnete Sammelstelle aller typographischen Erzeugnisse in Deutschland würde unzweifelhaft bei der gegenwärtigen Entwicklung der Publizistik eine wichtige Förderung der Geschichtsschreibung bilden.

Die Vermuthung, daß die Schweiz, ohne erst die von Rußland angeregte Conferenz abzuwarten, vorsichtig genug sein würde, aus eigenem Antriebe Maßregeln gegen Flüchtlinge zu ergreifen, welche das Asylrecht mißbrauchen, scheint sich zu bestätigen. Genfer Blätter berichten, daß die Untersuchung im vollen Gange sei, ob bei der Versammlung, welche in Genf nach dem Petersburger Attentat von russischen Flüchtlingen etc. abgehalten wurde, Zuwiderhandlungen gegen das Völkerrecht oder Beschimpfungen fremder Nationen oder Regierungen vorgekommen sind. Zahlreiche Verhöre haben bereits stattgefunden. Das Ergebnis der Untersuchung wird dem Bundesrath mitgetheilt.

Nicht uninteressant ist eine ministerielle Kundgebung, von welcher aus Dresden berichtet wird: Bei dem zur gestrigen Geburtsfeier des Königs Albert stattgehabten Festdiner brachte der Minister des Auswärtigen den Toast auf den König aus und betonte in demselben, daß dem Frieden Deutschlands von Außen keinerlei Gefahr drohe; es sei zu hoffen, daß es gelingen werde, die Schandthaten der Fanatiker und Bösewichte durch ein

entziehen müßte, nicht abhalten, fügte er in leicht scherzhafter Weise hinzu, einen zärtlichen Blick auf seine Braut werfend.

Diese war nach ihrem Eintritt freudig zu ihm hin gestiegen und hatte, ihn hostig umarmend, einen herzhaften Kuß auf seinen Mund gedrückt.

Kein kaltes Ceremoniell gelangte zwischen den Beiden noch zur Anwendung: sie waren bereits seit einem halben Jahre Braut und Bräutigam, und wenn der Frühling wieder einzog, sollte sie das Band der Ehe umschließen . . .

Frau Liswendt glaubte, eine besondere Angelegenheit habe heute Baleska hergeführt, weil dieselbe so hastig nach Willibald gefragt. Sie wollte darum die Beiden allein lassen und nahm die kleine Quitgart bei der Hand, um mit ihr aus dem Zimmer zu gehen.

— Sie entschuldigen mich einstweilen, Fräulein Baleska! sagte sie.

Als aber diese sah, daß Frau Liswendt die Kleine mit sich nehmen wollte, sprang sie auf und hielt die letztere zurück, indem sie das goldblonde Lockenköpfchen streichelte und zärtlich sprach: — Du bleibst hier, liebes Kind, nicht wahr?

Das hübsche Mädchen sah mit ihren hellblauen Augen lächelnd zu Baleska auf, als wollte sie sagen, wie gern sie bei dieser sei . . . dann ließen sich Willibald und seine Braut auf das

gemeinsames Vorgehen der monarchischen Staaten zu bekämpfen, in denen bürgerliche Freiheit und Liebe zum Herrscher wohl vereinbar seien . . . Ein Berliner Dementi wird diese Aeußerung des sächsischen Ministers kaum erfahren.

Aus Petersburg kommen sonderbare Nachrichten. Der Vertreter der „constitutionellen“ Richtung, Graf Boris-Metikoff soll zurücktreten, da seine Rathschläge vom Czaren nicht acceptirt wurden. Der Bruder des Kaisers, Großfürst Wladimir, empfahl „wenigstens für die Dauer der nächsten Monate“ die Anwendung strenger Repressiv-Maßregeln, damit die spätern Concessionen nicht als ein Ausfluß der „Schwäche“ gedeutet werden können. Das ist echter Reactions-Gebrauch. Zuerst wird das Weitere abgewartet. Herrscht eine zeitlang Ruhe, dann braucht nichts zu geschehen; treten neue Wirren ein, dann — darf nicht nachgegeben werden, um nicht den Verdacht der Schwäche hervorzurufen.

Vettan, den 25. April 1881. (Orig.-Corr.) Das gestrige Concert unseres Musikvereines hat einen glänzenden Verlauf genommen. Der Casinosaal war von einem sehr distinguirten Publicum besetzt, welches den Klängen der Tell-Ouverture lausend folgte. Dieses stets schön bleibende Werk wurde von einem fast 30 Personen zählenden Orchester präcis, feurig und sehr verdienstvoll zur Geltung gebracht. Selbstverständlich fehlte es nicht an reichlichem Beifall. In dem Streichquartette von Rode, so wie im Quintette von Mozart führte Herr Stöckl die Primstimme; wir möchten behaupten, daß er noch nie einen so gesang- und seelenvollen Vortrag, eine so reine Intonation hatte, wie an diesem Abende. Der Männergesang-Verein producirte anstatt dem bestimmt gewesenen Chöre „Das Vöglein im Walde“ Abt's „Waldbandacht“ verständnißvoll und richtig miancirt. Die Krone des Abends war das C moll Clavier-Concert von Beethoven. Keine Musik versteht es so wie die von Beethoven in uns landere Bilder, andere Vorstellungen, andere Empfindungen zu wecken, und uns mit unwiderstehlicher Gewalt emporzuziehen in eine andere Welt. Die düstere Leidenschaft, die überraschenden Wendungen und Contraste, die erhabensten Ideen, sie wirken in diesem Concerte überwältigend. Welch ein Reich banzer Klagen durchzieht den zweiten Satz; wie stürmisch brauset der dritte Satz dahin, bis sich zum Schlusse die wilden Wogen ebnen, und das Licht immer höher steigend, die Nacht verdrängt, bis alles in Freude aufjubelt. Wahrlich, wenn die Sprache des Beethovenschen Genius auch die aller Welt und des Idealen ist, so ist vor Allem der deutsche Geist darin ausgeprägt. Herr Capellmeister Stöckl hat durch Vorführung und richtiger Erfassung eines so großartigen Werkes seinen Ruf als tüchtiger Musiker vorzüglich bewährt. Herr Schulz bewältigte die gehäuften technischen Schwierigkeiten des Clavierpartes mit lobenswerther Sicherheit und mit einer Ruhe, die seine vorzügliche Leistung noch mehr erhöhte. Die Begleitung des Orchesters war präcise und discret, die ganze Durchführung wie

Sopha nieder, und Quitgart schmiegte sich dicht an die Seite Baleska's.

Es war nicht, als erfreue sich Willibald an der Anwesenheit seines kleinen Schwesterchens. Denn er warf einen trüben Blick auf das liebevolle Kind, der zu sagen schien: Was jekt die innerste Tiefe meiner Seele bewegt und ich Dir sagen möchte, Baleska, das schickt sich wenig für das selige Traumleben einer Kindesseele.

Er war mit allen seinen Gedanken in der Wirklichkeit, in der dünnen, kalten Wirklichkeit.

Die düstere Gemüthsstimmung Willibald's konnte dem feineren Sinn Baleska's nicht entgehen, und indem sie zärtlich ihre Wange auf des Geliebten Schulter legte, fragte sie sorgend: — Ist Dir ein Leid widerfahren, Willibald?

Dieser sah sie mit einem dankbar, wehmüthigen Blick an und antwortete in der sanften Ruhe, die den Grundzug seines Wesens auszumachen schien: — Ein Leid? . . . eigentlich nicht! . . .

Benigstens würden es die Menschen kaum für ein solches gelten lassen.

— Ich verstehe Dich nicht! entgegnete Baleska, einen tiefinnigen Strahl ihrer fein gebildeten, braunen Augen zu ihm aufsendend. Etwas beunruhigt oder quält Dich, . . . Du wirst es mir nicht verhehlen, Willibald!

— Aengstige Dich nicht, Herzenslieb! Und der junge Mann drückte dabei einen leisen Kuß

auf einem Kuße. Der Musikverein, sowie alle geistigen Kräfte, welche zu dem günstigen Erfolge beitrugen, können mit Genugthuung auf den heutigen Abend blicken.

Rohitsch, am 25. April 1881. (Orig.-Corr.) Am 24. d. M. Vormittag fand die feierliche Eröffnung der neuactivirten einclässigen Volksschule in St. Georgen am Donatiberge unter Intervention des Herrn k. k. Bezirkshauptmannes von Pettau, Ritter v. Bremerstein, und des k. k. Bez.-Schulinsp. Johann Ranner statt. — Nachdem Ersterer die Bedeutung der Schule den zahlreich versammelten Gemeindefassen mit warmen Worten zum Verständniße gebracht, und dieselben zum regelmäßigen Schulschicken der Kinder aufgemuntert hatte, nahm der Hochw. Herr Dechant von Rohitsch, Anton Zentrich die Einweihung des Schulzimmers vor, worauf er auch seinerseits der Freude über das Entstehen dieser Schule Ausdruck gab und auch vom Standpunkte der Kirche und als Ortspfarrer Eltern und Kinder belehrte und aufmunterte, damit letztere die Schule im eigenen Interesse fleißig besuchen mögen. Zum Schlusse sprach der Herr Bez.-Schulinsp. dem Anlasse angemessene Worte, hob zunächst die Nothwendigkeit des harmonischen Zusammengehens und Ineinandergreifens von Seite der Schule und des Elternhauses entsprechend hervor und wies hin auf den großen Schaden, welcher aus der mangelhaften Bildung und der unzureichenden Erziehung der Jugend für Gemeinden und den Staat entsteht, indem er als Grundsatz geltend machte, daß nur von der geistigen und sittlichen Bildung des Volkes auch dessen materielle Wohlfahrt abhängig sei. Mit einem „Zivio“ auf das Zustandekommen und beste Gedeihen endete unter Musikklängen und Böllersalven, deren Anprall an den lahlen Felsenwände des Donati eine großartige Wirkung erzielte, die schöne Feierlichkeit, zu welcher sich eine ansehnliche Menge der Gemeindefassen und auch einige Lehrer der Umgebung eingefunden hatten. Am Schulhause prangten die steirische und schwarz-gelbe Fahne.

Sachsenfeld, 27. April 1881. (Orig.-Corr.) Die olympische Ruhe, in welcher das „slowenische“ Fünfgestirn hier die öffentliche Meinung und den Ausdruck der nationalen Gefühle seit so langer Zeit beherrscht, hat einer kleinen Unruhe Platz gemacht: der Umstand, daß sich endlich Jemand aus der eben so lange, unverantwortlich lange schweigenden, österreichischen Partei findet, der es wagt jenen Heißspornen ungeschmückt die Wahrheit zu sagen, ist maßgebend gewesen, den Matadoreu ein kleines Unbehagen einzujlösen. „Das hat kein Sachsenfelder geschrieben“ beruhigte man über meine Correspondenz, natürlich! hier soll es nur Schreiber für den Knappen mit dem Drehschlegel in Laibach, für das deutschgeschriebene Tischechenblatt, und das südsteirische Täubchen geben — die Herren glaubten eben, es sei ihnen mit der Erzielung des Scheinlavisimus auch die Ausrottung des deutsch-österreichischen Gefühles gelungen; übrigens welchen Gewissens die Herren auch sein mögen — mit den Waffen ihrer Parteigenossen

auf Baleska's Mund, als ob er ihr damit die Lippen schließen wollte . . . Aengstige Dich nicht! . . . Es sind schnell vorüberziehende Schatten, die in meiner tiefsten Seele zuweilen ihr heimlich Spiel treiben . . . Du brauchst Dich darum nicht zu ängstigen! . . . Ich möchte wenigstens nicht, daß Du einen dieser Schatten beim Namen zu nennen wüßtest und ihn unbewußt in Dein frommes, frisches Herz hinüberzaubertest! . . .

Baleska blickte jetzt den Geliebten noch inniger an und sagte im Tone leisen Vorwurfs:

— Du glaubst mir etwas ersparen zu müssen . . . Du willst mir nicht Alles sagen, was in Deiner Seele weht . . . mir nicht offenbaren, was Dich drückt und bekümmert, damit ich es mit Dir zu tragen vermag?

Ein leiser, kalter Schauer rieselte Willibald durch die Glieder, als er Baleska so sagen hörte, und ein tiefster Blick, den er ihr zuwarf, sollte dieselbe abhalten, ihn weiter mit Fragen zu bestürmen.

Baleska aber ließ ihren Empfindungen keinen Einhalt gebieten, und mit bereiteter Leidenschaftlichkeit fuhr sie fort:

— Du mußt mir Alles offenbaren, Willibald! . . . Bin ich nicht Deine Braut, deren Pflicht es sein soll, an allem was Dich bewegt, die innigste Theilnahme zu nehmen, bis auf das kleinste Weh, bis auf die kleinste Freude?

Zu vermieten vom 1. Mai an:

Im Hause Nr. 90, Grazer-gasse, ein Gassengewölbe mit Küche. Im Hause Nr. 114, Herrngasse, (ehemals Sima'sches Haus) a) ein Stall mit Wagenremise, b) ein gewölbtes Handmagazin. Gefällige weitere Auskunft wolle bei Frau Kammerer, Grazer-gasse Nr. 90, eingeholt werden. 196—1

In Cilli, Gärtnergasse, (im neu erbauten Hause) Hochparterre, sind 193—4

2 Wohnungen

jede mit 1 Zimmer, Cabinet, Küche, und Holzlage mit 1. Mai zu beziehen.

Ausverkauf

von 160—

Herren- und Knaben-Kleidern

zu tief herabgesetzten Preisen wegen Räumung des Locales in dem Geschäfte

Hauptplatz No. 2.

Zugleich gebe ich den Herren P. T. Kunden bekannt, dass ich in meinem Hause, Herrngasse No. 8, ein grosses Lager in- und ausländischer Stoffe führe. Bestellungen werden prompt und billigst effectuirt. Auf eleganten Schnitt nach der neuesten Fagon wird die grösste Sorgfalt verwendet. Hochachtungsvoll

Eduard Weiss,

Herrnkleider-Confections-geschäft.

Zahnärztliche Operationsanstalt

und

zahntechnisches Atelier

CILLI,

vis à vis dem Bahnhofe, Caffé Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. Zahnoperationen schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze Gebisse in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 76—

Kirschholz

und 119—13

Eschenpfosten

kauft in allen Dimensionen

E. J. Seeder in Heilenstein

bei Cilli.

Die 9—100

FAMILIEN-CHOCOLADE

Vielgeschmack, Wohlgeschmack
k. k. kais. Hof-Fabrikanten
Wien.

ist nur dann echt, wenn jedes Paquet mit unserer Unterschrift und dieser Schutzmarke versehen ist.

Preis der guten Sorte in gelb. Papier, pr. Paq. —.50kr
" " feinen " " Rosa " " —.70 "
" " feinsten " " grünem " " —.80 "
" " allerfeinsten " " weissem " " 1.— "
Ein Paquet enthält 6 oder 8 Portionen.
Depôts für Cilli bei Herren:
Traun & Stiger, Walland & Pelle.

Kaiser-Franz-Josefs-Bad

TÜFFER. 187—4

Unter-Steiermark (Steierische Schweiz.)

Saison-Eröffnung am 1. Mai.

Reiche und sehr wirksame Akrotothermen, 30° R., sehr grosses Bassin, elegante und geräumige Separat-Bäder, höchst angenehmes Klima, herrliche Umgebung, schattige Promenaden, vorzügliche Restauration bei äusserst billigen Preisen. Heizbare Zimmer von 50 kr. aufwärts. Eisenbahn- und Telegrafstation. Badearzt: Dr. S. E. Gans, Mitglied der Prager medicinischen Facultät.

Winter-Cur.

Wilhelm's

antiarthritischer antirheumatischer

Blutreinigungs-Thee

von

Franz Wilhelm

Apotheker in Neunkirchen (N. De.).

wurde gegen Gicht, Rheumatismus, Kinderfüssen, veralteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, Geschlechts- und Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwären, Anschoppungen der Leber und Milz, Hämorrhoidal-Zustände, Gelbsucht, heftigen Nervenleiden, Muskel- u. Gelenkschmerzen, Magenbrüden, Windbeschwerden, Unterleibsverstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Mannesschwäche, Fluß bei Frauen, Strophelkrankheiten, Drüsen-geschwulst und andere Leiden vielseitig mit den besten Erfolgen angewendet, was durch Tausende von Anerkennungs-schreiben bestätigt wird. Zeugnisse a. Verlangen gratis.

Paquete sind in 8 Gaben getheilt zu 1 Gulden, Stempel und Packung 10 kr., zu beziehen.

Man sichere sich vor Ankauf von Fälschungen und sehe auf die bekannten in vielen Staaten gesetzlich geschützten Marken.

Zu haben in Cilli, Baumbach'sche Apotheke, Jos. Kupferschmid, Apotheker. 470

Frühjahrs-Cur.

500 Gulden

411—13

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. Wilh. Rösler's Nefte, Wien, I. Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei

J. Kupferschmid, Apotheker.

Musikverein in Cilli.

Samstag den 30. April 1881

195—1

erstes diesjähriges

VEREINS-CONCERT

in den

CASINO-LOCALITÄTEN.

PROGRAMM:

- | | | |
|--|----------------|---|
| 1. Ouverture zu Freischütz von C. M. Weber. | 2. Abtheilung. | 5. Ouverture „Egmont“ von . . . Beethoven. |
| 2. Serenade f. Clarinett u. Horn v. M. Böhne. | | 6. Ständchen für Flaute und Cello von Tittel. |
| 3. Streichquartett. | | 7. Töne der Erinnerung an Mendelssohn-Bartholdy von . . . L. Curth. |
| 4. Türkischer Marsch „Ruinen von Athen“ von Beethoven. | | |

Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Entrée für Nichtmitglieder 1 fl. 50 kr.

Wilhelm's römisches, altbewährtes, echtes Haupt-, Wund-, Brand-, Frost-, Universal-Heil- und Fluss-Pflaster.

Dieses Pflaster wurde von Sr. röm.-kaiserl. Majestät privilegiert. Die Kraft und Wirkung dieses Pflasters ist besonders günstig bei tiefen, zerrissenen Sieb- und Stichwunden, bösarigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsen-geschwüren, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, wunden und entzündeten Bräusten, Brandwunden, Hühneraugen, Quetschungen, erfrorenen Gliedern, Gichtflüssen und ähnlichen Leiden.

Dieses Pflaster ist echt zu bekommen nur allein in der Apotheke zu Neunkirchen bei Wien des Franz Wilhelm.

Eine Schachtel kostet 40 kr. ö. W. Weniger als zwei Schachteln werden nicht versendet und kosten sammt Stempel und Verpackung 1 fl. ö. W. Auch zu haben in

Cilli Baumbach'sche Apotheke, bei Jos. Kupferschmid, Apotheker.

Nicht durch das Lesen

von Annoncen vermag sich der Kranke ein sicheres Urtheil darüber zu bilden, ob dieses oder jenes der vielen in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel für seinen Zustand gut ist oder ob er etwa das Geld vergebens dafür ausgibt. Es sollte daher kein Leidender die Mühe scheuen, sich von Karl Goritschek k. k. Universitäts-Buchhandlung, Wien, I. Stefansplatz 6 die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Büchlein werden die bewährtesten, von Autoritäten empfohlenen Heilmittel in ausführlicher und sachgemäßer Weise besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die Zusendung der Broschüre erfolgt gratis und franco, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 2 kr. für seine Postkarte.

Deutsches Familienblatt

Vierteljährig Mk. 1.60. In Heften zu 50 Pf.

Neuer Roman von G. Lenneck.

Man bestellt jederzeit in allen Buchhandlungen und Postämtern.

A. Praschak

Damen-Kleidermacher in Cilli,

Grazer-gasse No. 83,

empfeilt sein grosses Lager fertiger Frühjahrs-Jaoken in Herren-Fagon, Mantillets, Radkrägen, Kleider, Schürzen, Regenmäntel, Unterröcken, Mieder etc. etc. zu den billigsten Preisen.

Eine grössere Anzahl von

Kinder-Kleidern

wird ausverkauft. 125